



Abend -

Zeitung.

253.

Dienstag, am 21. October 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur C. S. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

### Der Geist der Liebe.

Wenn ich mit Engeln reden, und hätte der  
Liebe nicht: so wär' ich ein tönendes Erz oder  
eine klingende Schelle. 1 Korinth. 13. v. 1.

Ja, wo der Geist der Liebe herrscht und waltet,  
Des Menschenbusens tiefste Tiefen regt,  
Wird Daseyn, Leben, Licht und Recht, entfaltet  
Der Cherubittig, der empor uns trägt  
Zu jener Heimath, die wir gläubig ahnen;  
Bereitet uns hoch über Sternenbahnen.

Als Engel wurden, Sonnenwelten, riefen  
„Gott ist die Lieb!“ sie nicht einander zu?  
Und waltest nicht weit um in Höhn und Tiefen,  
Du Geist des Lebens, heil'ge Liebe, Du?  
Du hauchst um uns in milder Lüfte Wogen,  
Und lächelst nieder aus des Friedens Bogen.

Im Tropfenfall des Bergquells, in den Klängen  
Des Wiederhalls, der Thäler Blütenhauch;  
Den tausend Stimmen in des Hain's Gesängen,  
Der goldnen Lehren duft'gem Opferrauch;  
In aller Wesen Daseyn und Gerüche  
Kings offenbart sich uns der Geist der Liebe.

Kings in des Weltalls unermessnen Räumen  
Tönt eine Stimme, eine Weise nur;  
Der Phantasie sinnvollste Dichterträume,  
Die geistigsten Hochfreuden der Natur;  
Die menschlichsten und segenvollsten Thaten  
Entkeimen nur der Liebe Zaubersaaten.

Was ist das Leben ohne Lieb' im Staube?  
Ein wüster Raum, ein dornumhegter Pfad?  
Was ohne Liebe selbst der heil'ge Glaube,  
Den Christus' Mund auf Erden kund uns that?  
Ein tönend Erz, nur klanglos dumpfe Schelle,  
Des reinen Urborns trübgeschaffne Quelle.

Das Kreuz des Heils, des Lichtes Siegeszeichen,  
Der Geistesfreiheit leuchtendes Panier,  
Dem, wo es strahlt, des Grabes Schrecken weichen,  
Der Leitstern in der Trübsal Nächten hier,  
Prangt nicht an ihm des Glaubens Muster siegel,  
Der reinsten Liebe heller Sternenspiegel?

O laßt uns lieben! Liebe nur ist Glaube,  
O laßt uns ringen — es ist böse Zeit —  
Daß nicht die Welt der Liebe Geist uns raube,  
Den höchsten Bürgen der Unsterblichkeit!  
Nur dem, der liebt, wird zum gerechten Lohne  
Von Christus' Hand des Sieges Palmenkrone.

Schluß.

### Szenen.

(Fortsetzung.)

Mina erwachte nach kurzem, friedlosen Schlafe  
mit dem Morgenrothe, sie raffte sich auf, sie dachte der  
verwegenen, räthselhaften Erscheinung ihres liebsten und  
ehrbarsten Freundes nach, durchirrte, freier Lust bedürf-  
tig, den Garten, trat in die Laube, in der er sie neu-  
lich überraschte, und stand wie Luna vor dem schlum-  
mernden Endymion. Wefler hatte nämlich, nach der  
Rückkehr von ihrem Fenster, jenseit der Mauer Tritte  
und Stimmen vernommen und sich in die Laube ge-  
flüchtet; war hier, bedrängt von bitter süßen, stürmi-  
schen Gefühlen, in die Geschichte dieses Augenblicks  
versunken, war endlich, zu Folge der ermüdenden Reise  
und des Weingeistes, vom Schlummergott beschlichen  
worden, der jetzt der goldenen Morgenhore wich. Er  
erwachte und Mina stand vor ihm, von dem Odem der

Frühlust, dem süßen Schrecke und dem himmlischen Rosenlichte geröthet. Sie stand vor ihm im leichten, jeden Wellenzug der holden Form bezeichnenden Gewande und trotz dem Schrecke wie Aurora lächelnd und huldreich, umkreist von dem bergenden Laubwerke, begrüßt vom Liebelied der Vögel, umfangen von dem schnell Entflammten, der die Wehrlose unter Wonnelaute an's Herz presste; mit Küßen bedeckte und auf den Sitz zurück an seine Seite zog.

Es ist kein Traum! sprach er aufathmend, nach dem langen, berausenden Kusse: O Nina, welch ein Augenblick! Verkümmere ihn nicht und theile diese Seligkeit!

Ich theile sie! erwiderte Nina mit dem bebenden, sein Herz durchdringenden Zauberlaute, sie barg, von Thränen überrascht, das glühende Gesicht an jenem. Ihr aber, heilige Schutzpatrone, schirmt diese Theilende jetzt vor dem raschen Entarten des göttlichen Triebes, vor schmähhchen Zufällen, vor Mephisto's Lücke und den Luchsaugen der Nachbarschaft.

O laß den Geist der Innigkeit gewähren, fuhr er fort: mich endlich nun die Räthsel Deines Herzens, Deines Sinnes, Deines Lebens ergründen. Gleichviel, ob die Eröffnung Dich verklage oder verkläre; ein Engel richtet hier — die Liebe! —

Sie blickte traulich auf und sprach, des Freundes Hand ergreifend: Die Beichte wird mein Herz von langer, schwerer Qual befreien. — Ist Graf Zadello gegenwärtig?

E. Ich sprach ihn weit von hier —

S. Sie kannten den Arthur, seinen Better?

E. Nein!

S. Er ward bekanntlich, nach dem Gefechte bei Seeberg, am Fuße verwundet, in die Stadt gebracht und fand sein Quartier bei uns. Die Eltern lebten noch. Den Vater entfernten fast immer Berufstreifen, mein Mütterchen fesselten die Nachwehen des Nervenfiebers — ich sah den Gast nun täglich — unbehütet und bald genug in ihm den liebenswertheften der Männer und auch den würdigsten — eine Ansicht, die seine Kameraden theilten.

Ich hörte nur sein Lob! fiel Wefler ein.

S. Er neigte sich zu mir und Nina fühlte sich von dieser Günst erhoben! Er gewann mich lieb — ich sage nicht zu viel, er betete mich an und ich stellte mich den Seligen gleich. Sein Better Ladislav sprach täglich zu — um meinetwillen, wie uns klar ward; ich aber begriff die Blindheit nicht, in der er wähnte, neben jenem gefallen zu können und hatte eben den

Ungefügmen entscheidend zurückgewiesen, als der Krieg sein Regiment und ihn plötzlich weiter führte.

E. Er bereut jenen Frevl und lobt und liebt noch immer den Gegenstand.

S. Arthur blieb, der bedeutenden Verletzung wegen, zurück; ich dankte dieser Wunde den Blick in's Paradies — die laut beweinten Zauberstunden — den Vollbesitz des Einzigem.

„Nicht als Einen von der Erde Söhnen,  
Nein, als Ersten aus der Engelschaar,  
Als das Urbild des unendlich Schönen  
Stellt ihn noch die Phantasie mir dar!“

Wie bald ward dieser Ueberschwang zu bitterm, namenlosen Leiden! ich fühlte unter Grauen und Schauern, was jede Gattin mit der höchsten Segnung, jedes Mädchen mit Schmach und Entsetzen bedeckt — des Falles Frucht! und zur Vollendung des Elends beschlich ein plötzlich ausbrechendes Fieber den Geliebten, warf sich der Krankheitstoff auf die Wunde, ergriff sie der Brand, die Aerzte gaben ihn verloren. Verloren! das kleine Wort umfängt die Hölle. — Ich schlich zerrüttet, tief in der Nacht an das Sterbebett, ich sah den getreuen, verschwiegenen Diener weinend an ihm beten, sah Arthur's Auge brechen, das Vorbild meines Unterganges und eignete mir unbemerkt ein Mittel an, das die Rathlose aus dieser Marterkammer retten, sie ihrem Arthur nach, in's Land des Friedens führen konnte. Ein gewaltiges, schnell tödtendes Gift, das jener bei sich trug, um — vielleicht auf dem Schlachtfelde zerschmettert, die Qualen des hoffnungslosen Daseyns zu verkürzen. Ach! still befahl ich Gott die verzagende Seele und — trank es! — That ich wohl, Ferdinand?

Er schwieg.

S. Vergebens stand ich Nermste die Todesangst aus — es hatte seine Kraft verloren, ich fand mich aus tiefer Betäubung erwachend, noch in dem schrecklichen Diesseit, der gute Guldakraut hielt meine Hand in der seinen, die trostlose Mutter jauchzte auf, mich aber trieb nun das Gewissen, trieben Wehgefühl und Reue, dem treuen Mütterchen und dem bewährten Arzte und Hausfreunde zu gestehen, was ich verübt und was mich zu der That bestimmte. Jene sank ohnmächtig in des Helfers Arme, ich glaubte, der Schreck tödte sie und verwünschte, laut aufschreiend meinen Retter; er aber weckte jetzt auch diese Bewußtlose, sprach Worte des Trostes und rieth und verschrieb, besonnen und verständig, das Heilsame. — Noch war, Dank unserer immer wachen Vorsicht,

mein Verhältniß zu dem Grafen unbemerkt, mein Ruf unbeschädigt geblieben und jener Rath ward nun bethätigt. Ich stellte mich unwohl, ward stubensiech, ward bedauert und besucht, mein Zustand und der Mutter Kränklichkeit rechtfertigten die vorgebliche Reise in ein entferntes Bad; dem arglosen Vater ahnte ihr Zweck nicht und die Verheimlichung gelang. Ulrike, das Dienstmädchen, begleitete uns; diese einzige, aber schweigsame und mir ergebene Vertraute war eben Braut, ward nach der Heimkehr von uns ausgestattet, ward Nataliens Pflegmutter und Sie, o Wesler! sehn, zu meinem Erstaunen, die schwere Sünderin wie der Engel der Milde und des Mitgeföhls an.

E. Wie sollte ich nicht? Jener Qualenkelch müßte wohl selbst die erbarmenlose Todfeindin versöhnen, doch werden Sie den Strafengel in mir finden, wenn der folgende redliche Freier getäuscht ward.

S. Mich ängsteten zwei solche Dränger, während dem ich — die ganze Männerwelt verschmähend, in Arthur's Armen lag. Der sanfte Unthal wie der ungestüme Hugo, des Waters Zögling und Amtgehülfe und die feiernde Zärtlichkeit des ersteren rührte mein Herz, während dem mir das stürmische, gewaltsame Treiben des blühenden, aber entzügelten Schnärmeß mißfiel und es verschloß. — Jetzt brachte der Todesengel neues Unheil, neue Angst — mein guter Vater starb, dem bei seltenen Vorzügen die Tugend der Wirthelichkeit gebrach — die Gläubiger erwachten und bedrängten uns, wie Hugo mich, und jetzt bot mir Unthal seine Hand, bot der Verarmten mit dieser die Liebe, den Frieden, den Ueberfluß und das Mittel, die Zukunft der getreuen, theuern Mutter zu sichern, zu erhalten. — Doch Nina täuschte nicht, wie Sie fürchten, den Biedermann. Ich kannte seinen Edelsinn — verstoßen konnte er mich — nicht verrathen; das Geständniß ward unter brennender Scham und heißen Thränen abgelegt und die Schilderung des Jammers den, ein allzuzärtliches Herz und die Gewalt allmächtiger Geföhle über die Büsserin gebracht hatten, versöhnten ihn mit ihrer Sünde. Doch unversöhnlich blieb die rohe Nemesis, denn Hugo vertilgte sich an meinem Hochzeit-Abende, mich aber hielt jetzt das Bewußtseyn aufrecht, seine Leidenschaft weder gereizt, noch genährt, noch geduldet zu haben — eine hoffnungslose, selbst im glücklichsten Falle, da er arm wie ich, noch ohne Amt und Aussicht, das Spiel entarteter Kräfte und zügelloser Sinne war.

So feiert denn nur das Mitleid sein Grab? sagte Wesler, des Zypressenkranzes und der Begegnung auf dem Kirchhofe gedenkend.

Mitleid und Wehmuth! erwiederte sie: denn neben ihm schläft Arthur, zu dem sich Nina nicht bekennen darf.

E. Und den allein sie ewig lieben wird.

Durch Thränen lächelnd sprach Nina mit süßer Innigkeit: Mich knüpft ein Anker noch an dieses Leben — das heiligste, das stärkste aller Bindemittel — das Vergiftmeinnicht der höchsten Wonne und der höchsten Qual — Natalie! — Und wer entriß mein Kind der Fluth? Wem danke ich die Gerettete? Und die leuchtenden Arme erhebend, setzte sie begeistert hinzu: Wer hat auf ewig die Mutter verpflichtet, wie Arthur ihrer ewigen Liebe gewiß. — O Ferdinand!

Da warf er sich in diese offenen Arme; Nina vergaß jetzt an des theuern Mannes Brust ihr Leid und ihre Schuld; er aber schlüpfte endlich, von dem regen Leben des Morgens, das ringsum laut ward, fortgetrieben, durch die nahe hintere Gartenthür — froh wie ein Gott, denn ihr Geständniß hatte die holde Büsserin entzündigt, aus Herz und Augen hatte ihn das Licht der innigsten Liebe angestrahlt und so trat er denn wie ein Verkärter vor des kranken Freundes Bett, um auch diesen durch die Erklärung des Grafen Dlowsky in seinen Himmel empor zu heben.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Kaltblütigkeit.

Montaigne pflegte in seinen Schriften sich gewöhnlich des Ausdruckes zu bedienen: „Das werden wir hier unten gleich weiter besprechen.“ — Eines Tages, als er auf einer steilen Treppe ausgleitete und sein untenstehender, träger Diener ihn auf sich zustürzen sah, schrie dieser Tölpel, statt seinem Herrn zu Hülfe zu eilen, ihm ängstlich entgegen: „O mein Gott! gnädiger Herr, wie wird das werden?“ — Der kaltblütige Montaigne, der nicht so leicht den Kopf verlor, antwortete im vollen Hinunterpoltern: „Das werden wir hier unten gleich weiter besprechen.“

Georg Harms.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Pesth und Ofen.

(Schluß.)

Der Verfasser hat seinen Stoff aus Fouqué's Erzählung entlehnt, die schon zweimal, und zwar von sehr schätzbaren dramatischen Dichtern nicht sehr glücklich für die Bühne bearbeitet worden war, was freilich fast um das Gelingen des dritten Versuchs bangen machte; aber Klingemann hat sich zu wenig Raum zur Ausführung seines Gemäldes gestattet, das jedoch große Schönheiten hat, und vielleicht von seinen Nachfolgern mehr beachtet und benutzt zu werden verdient hätte. Töpfer verlor, indem er sich aus seiner eigenthümlichen Sphäre, dem Conversation-Lustspiel herauswagte, sogar seinen herrlichen Tact für den Effect, und schrieb ein Unding, das ihm als Theater-Dichter sehr schadete. Gerle, obschon er bisher weder die dramatische Kraft Klingemann's, noch die theatralische Routine Töpfer's an den Tag gelegt, hat doch einen glücklichen Mittelweg eingeschlagen, wenn ich gleich so wenig als manche Andere es entschuldigen will, daß er den Wünschen und Bedürfnissen des Publikums zu viel nachgegeben und aus dem erhabenen Stoffe eine Art von Spektakelstück mit Marschen, Aufzügen, Kriegesfängen und großem und kleinem Geschütz gemacht hat, so ist doch die Organisation gut, die Exposition bald abgethan und der Zuschauer befindet sich schon in der Mitte des ersten Aufzuges auch mitten in der lebhaft vorschreitenden Handlung, die, so reich verschlungen sie auch ist, doch stets eine leichte Uebersicht und ein sehr edles, ergreifendes und überraschendes Ende gewährt. Manche haben es hart getadelt, daß der Streit des Herzogs mit seinem Feldobersten nicht auf die Bühne gebracht wird, was uns aber sehr zweckmäßig erscheint, denn abgerechnet, daß die Hauptfigur dadurch ganz aus ihrem interessanten Clair-Obscur gezogen würde, dürfte es auch keine leichte Aufgabe seyn, den Moment des Bruches, den nun, in der Erzählung mehr angedeutet als ausgeführt, jede einzelne Phantasie sich nach Gefallen ausmalt, auf eine so zarte Weise auszuführen, daß nicht der größte Theil der Zuschauer sich dadurch verläst fühlt, und für einen oder den andern der beiden Streitenden die Theilnahme verliere. — Minder einverstanden können wir mit den Charakteren — zunächst der Hauptperson, Adam, die vorzüglich gut und dankbar gezeichnet, auch von Hrn. Nöhl ausgezeichnet brav dargestellt wurde — seyn. Die ersten beiden sind: der Herzog (Hr. Laddey) und die Königin (Mad. Nöhl). Der erste gehört ganz Fouqué an, und es ist dem Verfasser gelungen, ein recht würdiges Gegenstück dazu zu zeichnen, an dessen Seite die beiden andern weiblichen Personen wohl etwas zu leichtfertig erscheinen. Bei einem zweiten Paar von wichtigen Rollen trifft derselbe Fall ein: den Hauptmann Kraut (Herr Hökel) fand der Bearbeiter schon in der Erzählung mit Reisterjungen gemalt, die er sehr glücklich wiedergab; aber der höchst interessante Ritterjüngling Hugo (Herr Werle) ist ganz das Werk des Bearbeiters; doch je erfreulicher er uns mit seiner innern romantischen Heldengluth in den ersten Akten entgegentritt, desto mehr bedauern wir, ihn in den beiden letzten Akten fast ganz verschwinden zu sehen. Die übrigen Personen des Trauerspiels, mit Ausnahme des Pastor Clearius und Adam Horn, sind ziemlich unbedeutend und undankbar, und müssen für den Effect des

Ganzen arbeiten, ohne auf individuelle Anerkennung hoffen zu dürfen. Die Aufführung ging im Ganzen sehr gut zusammen, und der Beifall war lebhaft und einstimmig.

Ein interessantes Nationalwerk, welches seinem Verfasser einen Platz unter den vorzüglichern Historikern anweist, ist: „Geschichte der Magyaren, von J. Grafen von Mailáth.“ Vor Kurzem ist der erste Band (Wien, bei Tendler) erschienen, welcher den Zeitraum vom Jahr 889 (die Ankunft der Magyaren und die Eroberung Ungarns unter Arpad (bis zum Tode Andreas III., mit welchem der Arpad'sche Mannstamm wieder erlosch,) enthält. — Eine interessante Beilage ist die allgemeine Regententafel von 900 bis 1300.

Aus München.

Im September 1828.

Ueber die jüngste Schließung unserer k. Hofbühne erhoben sich bekanntlich in mehreren Blättern nicht bloß Klagen über das Entbehren von gewohnten und liebgewordenen Kunstgenüssen, sondern förmliche Anklagen, wie wenn diese vermeintlichen Bequemlichkeit-Ferien aus einer Nichtachtung der Wünsche des Publikums entstanden wären. Daß von einer solchen Nichtachtung nie eine Rede war, ging aus der jeden Unbefangenen vollkommen befriedigenden Darstellung der Gründe hervor, welche diese Schließung veranlaßten, mitgetheilt in der hiesigen Zeitschrift „Flora“. Ein Vorstand der k. Hofbühne, ohne Achtung für das Publikum, oder vielmehr für die Journalisten, welche sich der Lesewelt als Organe desselben bisweilen aufdringen, hätte auf die Frage: warum er solchen Gerüchten nicht widerspreche? — wie kürzlich Herr von Rayneval in Paris — erwiedern können: „Ich antworte nicht, weil ich dadurch mich gleichsam verbindlich mache, allen Versicherungen zu antworten, die es den Journalisten zu machen beliebt“. — Da nun in dieser Darstellung die ganz eigenthümliche Lage einer Hofbühne berührt wurde, die unmittelbar unter den Befehlen des Königes stehe, so erschien im Hesperus ein eben so vorlauter als unzarter Artikel, der für das Publikum ein eigenes Theater forderte, ein Stadtheater, ohne Abhängigkeit von so hohen Einflüssen. Nun frage ich: kennt der Einsender des erwähnten Artikels im Hesperus das Publikum Münchens, oder kennt er es nicht? Kennt er es, so kann er die Thatsache nicht läugnen, daß alle zahlenden Theaterbesucher unserer Hauptstadt nicht hinreichen, auch nur ein einziges Theater, auf welchem Künstler und Künstlerinnen von anerkanntem Werthe bloß im Schauspiel aufzutreten, in die Länge zu unterhalten; von einer Oper oder Ballets wäre ohnehin gar keine Rede, und wie einformig, ohne diese beiden vorzugsweise beliebten Genüsse, wie ermüdend würde bald der Besuch eines solchen Theaters werden! Der anfängliche Jubrand in Folge einer gereizten Stimmung dürfte bald an der Eintönigkeit der Theaterabende erlahmen. Wollte der Unternehmer, um sich zu halten, mittelmäßige Schauspieler zu billigen Preisen anstellen, so könnte ohnehin an die Kunst keine Anforderung gemacht werden, und eine Provinzialbühne wäre fertig, die den dramatischen Leckermäulern der Hauptstadt wohl kaum recht munden möchte. (Die Fortsetzung folgt.)